

Kirche und **ML** *Frau*

*Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.
Verbandsorgan 17. Jg. / Nr. 4, Dezember 2015*



Die Heilige Familie

Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

Das Kirchenjahr geht zu Ende, und wir hören in der Liturgie die Prophezeiungen Jesu über das Weltende und das Gericht. Aber nicht nur das! Wir hören auch, was Gott am Ende der Tage tun will: Er will Seinen göttlichen Sohn, Jesus Christus, zum Herrscher eines ewigen Reiches machen. Interessant sind besonders die Eigenschaften dieses Reiches. Es wird sein „ein Reich der Wahrheit und des Lebens, der Heiligkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“, genau in dieser Reihenfolge. Was bedeutet das für uns, jetzt und hier und heute?

Wir alle kennen den Spruch „Jeder hat seine Wahrheit“, das heißt dann für die meisten, dass es angeblich keine Wahrheit gibt. Dagegen sagt unser Herr: „Ich bin die Wahrheit!“ Wahrheit ist also nur in Gott! Wer ihn nicht anerkennt in Seinem Sohn, hat auch die Wahrheit nicht, aber auch nicht „das Leben“, weil unser Herr alles umschließt: Wahrheit und Leben und den Weg dahin.

Wir als gläubige katholische Christen, die sich diesen Standpunkt zu eigen gemacht haben, haben damit den besten Ausgangspunkt zur Beurteilung aller angeblich offenen Fragen in Kirche und Gesellschaft: Was unser Herr uns in den Evangelien und der ununterbrochenen Lehre Seiner Kirche vor Augen stellt, gilt, und zwar nicht nur für diese Erdenzeit, sondern für ewig, denn „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Gerechtigkeit, Liebe und Frieden, auch in Staaten und politischen Zusammenschlüssen, haben als Voraussetzung die Anerkennung der Wahrheit Gottes in Christus Jesus. Fehlt sie, kommen Übel aller Art, real und moralisch, wir brauchen uns nur umzusehen. Sollen wir etwas dagegen tun? Können wir es überhaupt?

Unser Herr sagt: „Das Reich Gottes ist in Euch!“ Das heißt, Gott will in uns herrschen durch Seine Wahrheit in unserem Denken und Tun. Wenn wir uns bemühen, dies in uns Wirklichkeit werden zu lassen an der Hand unserer himmlischen Mutter und mit Gottes Gnade, ziehen wir das Reich Gottes zu uns herab, und es wird in uns Wirklichkeit.

Beten wir darum für alle Verfolgten, Misshandelten und Gefolterten, körperlich und seelisch, besonders aber für die Christen, die so dem Beispiel Jesu folgen und dadurch - wie Paulus von sich selbst sagt - „durch ihre Leiden ergänzen, was an den Leiden Jesu Christi noch fehlt für seinen Leib, die Kirche!“

Wir, Pfarrer Winkel und ich, wünschen Ihnen allen eine segensreiche adventliche Bußzeit, die wahre Freude, die aus der Geburt unseres Erlösers kommt, verbunden mit Seiner reichen Gnade, und dass Gott uns alle im kommenden Jahr 2016 an Leib und Seele behütet und bewahrt!

In diesem Sinn im Gebet verbunden

Ihre

Pfarrer Inge Winkel

und

Gestud Dörner

Aus den Schriften großer Kirchenlehrer

BASILIUS: *Aus der ausführlichen Regel - „Über die Liebe zu Gott“*

Wir besitzen eine angeborene Kraft zu lieben.

Die Liebe zu Gott muss uns nicht erst gelehrt werden. Wir haben nicht von jemand anderem gelernt, uns über das Licht zu freu-

en, nach dem Leben zu verlangen, die Eltern oder Ernährer zu lieben. So, ja noch viel mehr ist die Gottesliebe von äußerer Unterweisung unabhängig; sobald vielmehr dieses Lebewesen

Mensch ins Dasein trat, wurde uns wie ein Keim die Kraft eingepflanzt, die von Haus aus die Fähigkeit und Geneigtheit zu lieben enthält. Wenn diese Kraft in die Schule der göttlichen Gebote kommt, wird sie mit Gottes Hilfe sorgfältig entwickelt, weise gefördert und schließlich zur Reife gebracht. Deswegen halte auch ich euer Studium zur Erreichung des Zieles für notwendig. Mit Gottes Hilfe und mit Unterstützung eurer Gebete will ich versuchen, soweit mir der Geist die Fähigkeit gibt, den in euch eingesenkten Funken der Gottesliebe zu entfachen. Zuerst möchte ich sagen, dass wir von Gott im Voraus die Kraft und die Fähigkeit erhalten haben, alle Gebote zu halten, die er uns gegeben hat. Darum dürfen wir nicht unwillig werden, wie wenn uns etwas Ungewöhnliches abverlangt würde, und deshalb dürfen wir uns auch nicht überheben, als ob wir mehr zurückgäben, als wir empfangen haben. Wenn wir diese unsere Fähigkeiten richtig und in geeigneter Weise nutzen, führen wir ein durch Tugend ausgezeichnetes Leben; wenn wir aber unsere Gaben verkehrt gebrauchen, verfallen wir dem Bösen. Das ist das Wesen des Bösen: der schlechte, von den Geboten Gottes abweichende Gebrauch der Fähigkeiten, die uns Gott ver-

liehen hat, damit wir Gutes tun. Dagegen ist das Wesen der von Gott geforderten Tugend die gewissenhafte Benutzung der gleichen Fähigkeiten nach dem Gebot Gottes. Von dieser Voraussetzung aus spreche ich nun von der Liebe. Da wir das Gebot der Gottesliebe erhalten haben, besitzen wir vom ersten Augenblick unseres Daseins an eine angeborene Kraft und Fähigkeit zu lieben; der Nachweis dafür wird nicht durch äußere Gründe geführt; ein jeder kann es in sich und von sich selbst lernen. Von Natur aus streben wir nach dem Guten und Schönen, wenn auch zuerst dem einen dies, dem andern jenes schön und gut erscheint. Ebenso lieben wir, ohne dass man es uns erst lehren muss, was uns durch Verwandtschaft verbunden ist, und umfassen ganz von selbst alle, die uns Gutes tun, mit Wohlwollen. Nun frage ich: Was ist wunderbarer als die Schönheit Gottes? Was könnte schöner und lieblicher gedacht werden als die Herrlichkeit Gottes? Welche Sehnsucht könnte so heftig und mächtig sein wie jene, die Gott der Seele eingibt, wenn sie vom Bösen gereinigt ist und aufrichtig sagt: „Ich bin krank vor Liebe“ (Das Hohelied 5,8). Ganz unaussprechlich ist das Leuchten der göttlichen Schönheit.

**Gedanken des Hl. Thomas von Aquin über
"Allezeit beten und darin nicht nachlassen"**

Zwischen der Bitte an Gott und der an einen Menschen gibt es einen Unterschied. Die Bitte an einen Menschen verlangt zuvor einen bestimmten Grad von Vertrautheit, durch die man zu dem Zugang hat, an den sich unsere Bitte richtet. Die Bitte an Gott hingegen macht uns selbst zu Vertrauten Gottes. Dabei erhebt sich unsere Seele zu ihm, spricht auf liebevolle Art mit ihm und betet ihn im Geist und in der Wahrheit an (Joh 4,28).

Diese im Gebet erworbene Vertrautheit regt den Menschen dazu an, sich wieder voll Vertrauen

dem Gebet zuzuwenden. Deshalb heißt es im Psalm: „Ich rufe dich an; denn du, Gott erhörst mich“ (Ps 17,6). Durch ein erstes Gebet in den vertrauten Umgang mit Gott aufgenommen, bittet der Psalmist später mit gesteigertem Vertrauen. So ist eifriges und beharrliches Bitten im Gebet Gott nicht lästig, sondern vielmehr willkommen. Denn „man soll allezeit beten“, sagt das Evangelium, „und nicht nachlassen“ (Lk 18,1); und an anderer Stelle lädt uns der Herr ein zu bitten: „Bittet, dann wird euch gegeben, klopf an, dann wird euch geöffnet“ (Mt 7,7).

Neue Kräfte aus der Stille: Sel. Mutter Teresa

Innerlich still werden ist schwierig und kostet viel Mühe. Aber es ist eine Voraussetzung, um beten zu können. In der Stille schöpfen wir neue Kräfte, finden zur Einheit mit Gott und werden so alles gut tun können. In Gott finden wir unsere Kraft, und unsere Gedanken wer-

den eins mit seinen Gedanken, unsere Gebete mit Jesu Gebeten, unser Tun mit seinem Tun, unser Leben mit seinem Leben. All unsere Worte nützen nichts, wenn sie nicht von innen kommen. Worte, die nicht das Licht Christi weitergeben, mehren die Dunkelheit.

Sinnspruch:

Der Mensch denkt sich Gott so, wie er ihn sich wünscht; aber Gott bleibt immer so, wie er ist. (Hl. Franziskus von Assisi)

Kardinal Mindszenty (1882-1975), ungarischer Ex-Bischof

und Einkerkерungsoffer kommunistischer Machthaber

Trotz ihrer gewaltigen Macht ist die Wahrheit bescheiden: Sie setzt sich nicht mit Gewalt durch, denn gerade „die Wahrheit wird euch freimachen“ (Joh 8,32). Die Wahrheit bleibt immer Wahrheit, wenn ihr zeitweise eine Kleinhäuslerrolle zugewiesen wird und wenn sie auch ihre Stimme verliert. Die Lüge hingegen schminkt sich und sucht zu gefallen. Aber die Lüge bleibt

Lüge, wenn sie auch von Millionen verbreitet, gewalttätig verkündet und von hundert Millionen geglaubt wird. Man kann jedes gesteckte Ziel idealisieren, wenn aber schlechte Mittel dazu verwendet werden, ist auch das verwirklichte Ziel schlecht. Die Lüge ist letzten Endes ein Bumerang. Sie trifft den, der sie geschleudert hat. Aus: Stimme und Gegenstimme, Ausgabe 49/2015

Lüge und Gewalt

Solange uns die Mächtigen noch mit Lügen instrumentalisieren, zeigt dies, dass sie derzeit nicht die umfassende Macht haben, um mit Gewalt ihre Ziele durchzusetzen. Sie lassen ihre Masken noch nicht fallen, weil sie

Angst vor der Reaktion der Völker haben. Deshalb haben wir jetzt die Möglichkeit, die Instrumentalisierung umzukehren, indem wir die Lügen ans Licht bringen. Aus: Stimme und Gegenstimme, Ausgabe 49/2015

Konservative werden an den „rechten Rand“ gerückt

In der deutschen Öffentlichkeit werden theologisch und ethisch konservative Christen an den „rechten Rand“ gerückt. Das kritisiert der katholische Sozialwissenschaftler Prof. Wolfgang Ockenfels (Frankfurt am Main) in einem Kommentar für das Inter-

netportal kath.net (Linz/Österreich). Diffamiert würden Christen, die angeblich „unheilige Allianzen“ mit der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) und der Bewegung Pegida (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) schmiedeten.

Als höchst verdächtig gälten auch Personen, die zum Beispiel in der Wochenzeitung „Junge Freiheit“ (Berlin) „klassisch-christliche Positionen zu Ehe und Familie vertreten und auch – wie der Papst und andere vernünftige Leute – die Gender-Ideologie kritisieren“, so Ockenfels. Dabei werde kaum noch inhaltlich argumentiert – „schon gar nicht um Fragen, die sich um Abtreibung und Demographie, um Ehe und Familie, um Euthanasie und Altersversorgung, um Einwanderung und Integration drehen“.

Adenauer, Schumacher, Kohl und Strauß am „rechten Rand“

Wie der Sozialwissenschaftler weiter schreibt, unterliegen politische Begriffe, die früher eine geschichtlich gefestigte Bedeutung hatten, einem rapiden Wandel, „der die Willkür der jeweiligen medial-politischen Macht widerspiegelt“. Im Augenblick deklarierten sich „die Linksliberalen der Großen Koalition aus Politik und Medien“ als „legitim-legale Mitte“. Zudem erinnere die Zuschreibung

„rechts“ unwillkürlich an den Nationalsozialismus. Doch bildeten sich heute in Deutschland Trends, die dem Rechtsstaat des Grundgesetzes entsprächen und sich auf die CDU Konrad Adenauers (1876-1967), die SPD Kurt Schumachers (1895-1952) und die frühere FDP beriefen. Ockenfels: „Sogar Helmut Kohl im Verein mit Franz Josef Strauß (1915-1988) könnte man heute als ‚am rechten Rand‘ befindlich diffamieren.“

Die katholische Kirche wird sich nicht anpassen

Gegen eine solche „Geistlosigkeit“ sei man machtlos. Der Papst und die katholische Kirche seien dann eben auch am rechten Rand gelandet. Ockenfels: „Na und? Sie werden sich jedenfalls nicht dem Trend anpassen, gleichgeschlechtliche Kombinationen als ‚Ehen‘ anzuerkennen. Das wird die politische Genderlobby in Rage bringen. Und der diffamierende ‚Kampf gegen rechts‘ wird vornehmlich die Kirche ins Visier nehmen.“
Frankfurt am Main (idea 3.8.15)

Sinnspruch

Wo der Liberalismus seine äußersten Grenzen erreicht, schließt er den Mördern die Türe auf. Das ist ein Gesetz. (Ernst Jünger 1895-1998)

Niels Stensen (3. [letzter] Teil:) Priester und Bischof

Stensens Eintritt in den Priesterstand entfernte ihn von den natur-wissenschaftlichen Studien. „Seine für alles Schöne und Erhabene so empfängliche Seele glaubte im Priestertum jene kostbare Perle zu finden, für deren Erwerb er alles Irdische zu opfern habe.“ Nerli, Kardinal-Erzbischof von Florenz, schrieb über Stensens Leben vor und nach der Priesterweihe: „... jene, die lange mit ihm umgingen oder mit ihm zusammenlebten, (sind) bereit, einen Eid zu schwören, nie auch nur die geringste Leidenschaft an ihm wahrgenommen zu haben. Nachdem er acht Jahre lang ein solches Leben geführt hatte, stellte ihm sein Beichtvater P. Emil Savignani ein Zeugnis zum Empfange der Priesterweihe aus und wies ihn zu diesem Zwecke an den Pfarrer hiesiger Metropolitankirche (der Stensen bedingungsweise getauft hatte; d.V.) ... Hierauf wurde er nach hinreichender Unterweisung und langer Vorbereitung durch die Exerzitien des hl. Ignatius und andere Übungen der Frömmigkeit, kraft eines apostolischen Breves an drei Festtagen geweiht, und feierte hierauf vor zwei Jahren mit außergewöhnlicher Andacht seine erste heilige

Messe.“

Nerlis Bericht ist zu entnehmen, daß es dem Seeleneifer Stensens gelang, „manchen Protestanten zur katholischen Kirche zurückzuführen“. „Größeres Verdienst, als durch vereinzelte Conversionen, erwarb sich Stensen um den Katholizismus durch seine Schriften.“ In einem Brief an Joh. Sylvius „widerlegt er die Annahme der Calviner, als hätten bereits die Kirchenväter gelehrt, ein Jeder dürfe und solle sich selbst die heilige Schrift auslegen“. Auch Spinoza wurde von Stensen angeschrieben, doch dieser hatte nur eine hämische ablehnende Antwort.

Herzog Johann Friedrich von Hannover war im Jahre 1651 in Rom zur katholischen Kirche übergetreten. Seine Brüder gestatteten ihm 1666, „die Schloßkirche zu Hannover dem katholischen Gottesdienste zu eröffnen“. 1676 starb Bischof Machioni, Apostolischer Vikar für Norddeutschland mit Sitz in Hannover. Gerhard Molanus, Consistorial-Director der lutherischen Landeskirche, empfahl dem Herzog, der Stensen bereits kannte, diesen als Bischofskandidaten. Der Herzog forderte Niels Stensen in Rom als neuen

Apostolischen Vikar für Hannover an. Papst Innozenz XI. stimmte dem Plan ohne Zögern zu und ernannte Stensen zum Titularbischof von Titiopolis, einem ehemaligen Bistum in Isaurien (Kleinasien). Am 14. Sept. 1677 wurde Stensen von Kard. Barbarigo und den Bischöfen François Pallu, einem Missionsbischof, und Msgr. Capobianco zum Bischof geweiht. Im Okt. 1677 traf Stensen an seinem neuen Wirkungsort Hannover ein. Nach dem Tode Johann Friedrichs gab es für Stensen keine Wirkungsmöglichkeit mehr, weil der Protestant Ernst August, bisher Fürstbischof von Osnabrück, die Nachfolge seines verstorbenen Bruders antrat. In dieser Situation forderte Fürstbischof Ferdinand von Paderborn und Münster Stensen als Weihbischof für Münster an. Seit Ende Juni 1680 bis 1. Sept. 1683 wirkte er als Weihbischof von Münster. Weil er nach dem Tod des Fürstbischofs im Juni 1683 mit der geplanten Wahl des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs Max von Bayern, der auch schon die Bistümer Lüttich und Hildesheim hatte, durch das Münsteraner Domkapitel nicht einverstanden war, aber als Nichtmitglied des Domkapitels nichts ausrichten konnte, verließ

er in der Frühe des 1. Sept. 1683 Münster, weil er das Hl.-Geist-Amt nicht feiern wollte, das der Wahl des Domkapitels vorausgehen sollte. „Er fühlte sich im Gewissen verpflichtet, gegen eine mit simonistischen Umtrieben vorbereitete Wahl zu protestieren.“ Den tiefen Ernst seiner Spiritualität erkennt der Betrachter in dem Umstand, daß Stensen nach seiner Konversion versprach, auch dann, wenn er einmal heiraten und Kinder haben sollte, regelmäßig das Stundengebet der Kirche zu verrichten. Außerdem hat er vor der Priesterweihe nicht nur enthaltsam, also im positiven Sinne jungfräulich, gelebt, sondern darüber hinaus auch das Gelübde der Armut abgelegt, demzufolge er fast alle seine Reisen zu Fuß machte. Zeugen berichten über sein Leben: „Wer Stensen außerhalb der Kirche sah, hätte kaum den Bischof in ihm erkannt. ‘Der Prälat lebte und kleidete sich, als wäre er die ärmste Person der Welt. ... er verwandte ... doch alles für die Armen. Diesen überließ er alles. Das hat er immer getan, solange wir ihn kennen ... Als er nichts mehr hatte, verkaufte er sein silbernes Brustkreuz und seinen kostbaren Bischofsring, um die Not anderer zu lindern.’ Die

Ermahnungen eines so heiligmässigen Bischofs mußten daher selbst auf die Hofkreise tiefen Eindruck machen.“

Ein anderer Zeuge: „Er schlief auf einem Strohsack und fastete jeden Freitag bis zum Abend. An diesem Tage gab er sein Mittagessen einem Armen, den er selbst ehrerbietigst bei Tisch bediente und dann reich beschenkt entließ. Sein Hauswesen bestand aus zwei Almosenieren (geistl. Würdenträger), zwei Edelleuten, die er bekehrt hatte ... drei Livréebedienten, von denen er zwei bekehrt, und aus einer Köchin, welche er ebenfalls für den katholischen Glauben gewonnen hatte. Er wollte sich keine eigene Karosse halten. Sooft er daher einer solchen bedurfte, schickte ihm der Herzog eine zweispännige für die Besuche in der Stadt, eine sechsspännige für die Reisen über Land.“ Er versäumte es keinen Tag, die hl. Messe zu feiern, „nicht einmal unter den heftigsten Krankheitsanfällen, ausgenommen die letzten, seinem Tode vorhergehenden Tage. Ich habe ihn oft unter so heftigen Kolik-Anfällen - seinem gewöhnlichen Übel - Messe lesen, ja selbst Hochamt halten sehen, daß er sich vor Schmerzen kaum aufrecht halten konnte.“

In Hannover kam Stensen in Kontakt zu Leibniz, der sich sehr für die Reunion (Wiedervereinigung) mit Rom einsetzte. Stensen lehnte jedoch Religionsgespräche ab: „Fürwahr, durch eine lange Erfahrung sowohl an mir selbst vor meiner Konversion als nach meiner Konversion an andern bin ich zu der Überzeugung gekommen, die Zeit sei verloren, in welcher man über die Lehre disputiert, indem es ein wahrer Andabaten-Kampf ist (Andabaten sind Gladiatoren, die zum Ergötzen der Zuschauer mit vollständig geschlossenen Helmen gegeneinander kämpfen; d.V.). Denn weder verstehen die Akatholiken die katholischen Termini, noch kann sich der Katholik sagen, die Akatholiken hätten den wahren Sinn seiner Termini erfaßt.“ Aus diesem Grunde blieben auch die schriftlichen Kontroversen, die er mit Leibniz führte, fruchtlos.

Stensen arbeitete in seiner Sorge um die Seelen mehr auf eine Konversion hin, mußte aber feststellen, daß manche Konversionswillige darauf warteten, daß der Herzog einen männlichen Thronerben erhielt, so daß Hannover auf Dauer katholisch bleiben würde. Als der Herzog im Dezember 1679 starb, ohne einen Thronfolger zu hinterlassen, trat

sein protestantischer Bruder Ernst August - heute noch bekannter Welfenname - die Nachfolge des Herzogtums in Hannover an. Bald nach der Beerdigung seines Bruders „führte Ernst August aus, 'was ihm zu unserer Evangelischen Religion vorträglich' schien: Stensen und die (bis dahin in Hannover arbeitenden; d.V.) Kapuziner mußten die Stadt verlassen“.

Um Stensens Einstellung als Seelsorger verstehen zu können, muß man sich besonders mit seiner Schrift an die Pfarrer vertraut machen, die seinen wahren Seelsorgeseifer darstellt und den Titel trägt: „Eine klare Darlegung, dass der Seelenhirt, unter Hintansetzung aller anderen Anliegen, auf seine Vollkommenheit bedacht sein muss, will er die ihm anvertrauten Schafe zum Stande des ewigen Heiles, das Christus ihnen bereitet hat, führen.“

Im Gegensatz zu den ersten Jahrhunderten der Christenheit „trifft man sehr häufig auf Ärgernisse ohne die Strenge einer erheblichen Buße, die Beispiele von nach Vollkommenheit strebenden Menschen sind ... sehr selten. Der Glaube vergreist sozusagen und nimmt in den einzelnen von Tag zu Tag mehr und mehr ab, ja wir können kaum

das Erworbene bewahren. Gott gebe, daß nicht noch Schlimmeres als das Luthertum, nämlich der Same unseres Hochmuts und Irrtums in den Seelen vieler nach außen hin katholischer Menschen aufwachse.“ Stensen führt das Versagen in der Seelsorge entweder auf Unwissenheit oder Schlechtigkeit zurück, die zur Vernachlässigung in der Pflichterfüllung führe. „Wenn diese Vernachlässigung der eigenen Pflichten allen schädlich ist, ist sie doch für niemanden so schrecklich als für diejenigen, die Gott entweder direkt zur Seelsorge berufen hat, oder die sich ungehörig hineindrängten.“ In diesem Zusammenhang ist an die Gewissensqualen Stensens zu denken, wenn er sich darüber Rechenschaft ablegte, ob die Weihekandidaten, denen er die Priesterweihe spendete, dieser Weihe auch würdig waren. „In einer Predigt, die wahrscheinlich in Münster gehalten ist, bemerkt Stensen, er habe öfter über das Elend in der Kirche nachgedacht und unter den schwersten Übeln dieses feststellen müssen: Bei der Berufswahl werde nicht die Berufung von Gott her berücksichtigt, sondern Ehre, Reichtum, Gunst und Macht. Nicht Gott, sondern die Eltern beriefen ihre Kinder zum geistlichen Stand,

indem sie ihnen weltliche Vorteile vor Augen führten, damit sie ihren Angehörigen nützlich sein könnten.“

Seine Seelsorgsauffassung kommt auch im folgenden zum Ausdruck: „Im Emsland, soweit es zum Münsteraner Bistum gehörte, hat der Weihbischof in Zusammenarbeit mit den dortigen Jesuiten eine ‘besondere Art der Christenlehre’ eingeführt, wie aus einem Bericht nach Rom hervorgeht: ‘In den einzelnen Bauernschaften, deren es in den meisten Pfarreien viele gibt, werden sämtliche Bewohner aller Altersstufen versammelt und die einzelnen der Reihe nach den ganzen Katechismus abgefragt. Kein Alter wird dabei geschont, und unter den Älteren schämt sich kaum jemand, wie die Kinder zu antworten. Diese Art der Katechese haben wir mit solchem Erfolg fortgesetzt, daß alle, die wegen ihrer Unwissenheit vor einigen Jahren noch in schlechtem Rufe standen, jetzt besser als die übrigen unterrichtet sind.’“

Die Schwierigkeit einer geordneten Seelsorge führte Stensen in einem Brief vom 30. Juli 1683 „auf die unterschiedliche Rechtsstellung eines regierenden Bischofs und eines Weihbischofs zurück: ‘Ein Ordinarius kann alles nach seinen Plänen tun, aber mir

sind nur Pontifikalhandlungen gestattet; deshalb liegen jene anderen Funktionen, wie Visitationen, Synoden, Einfluß auf das Schulwesen und anderes, was zur Vorbereitung der Weiehekandidaten notwendig ist, nicht in meiner Hand.’“

Stensen bezeichnet die Auffassung, daß das Notwendige in der Seelsorge genüge, als schweren Irrtum und sieht die Ursache dafür darin, daß die Hirten es selbst mit dem Streben nach Vollkommenheit nicht ernstnehmen. Die priesterliche Aufgabe besteht darin, „daß der Zweck des Hirtenamtes nach den Worten der Hl. Schrift dieser ist: die anvertrauten Schafe nach Möglichkeit zu retten, d.h. aus dem Stande der Sünde über den Stand der Gnade zum Stand der Glorie zu führen“. Stensen beruft sich dabei auf Kol 1 (28) und nennt im weiteren Rö 12,2, 1Kor 12,31, Hebr 5,12 u.a.m.. Diese Verpflichtung der Hirtensorge ergibt sich für Stensen aus dem Ziel des Hirten: „Die erste Bedingung bei der Heiligung der Schafe durch den Hirten muß also sein, daß er selbst heilig sei.“ Und er fordert die Hirten zur Gewissensforschung auf, indem er „Worte des hl. Gregor aus der 17. Homilie zu Lukas“ zitiert: „Meine lieben Brüder, mir dünkt, daß Gott

von niemandem größere Unbill zu erdulden hat, als von Priestern, wenn er in ihnen, die er zur Besserung der anderen bestellt hat, selbst Beispiele der Schlechtigkeit sieht, wenn wir, die wir die Sünden unterdrücken sollten, selbst sündigen.“

„Die Notwendigkeit der individuellen Sorge ergibt sich ... aus der Forderung nach einer Unterweisung im Wissen wie im Ausüben“. „Es genügt also nicht, die Schafe geschult zu haben, die Worte wie ein Papagei herzu- leiern, oder den Sinn der Worte wie Heiden nur mit dem Intellekt zu erfassen, sondern es wird darüber hinaus erfordert, möglichst danach zu streben, die einzelnen als Kinder Gottes zu geleiten.“ Diese angesprochene Notwendigkeit ergibt sich aber auch „aus der Rechenschaft, die Gott verlangen wird über die Mittel, die er ihm (dem Hirten; d.V.) zu diesem Zwecke gegeben hat und noch geben wird, wenn er ihnen kein Hindernis entgegensetzt“. Auch hier beruft er sich auf den hl. Paulus in Hebr 13,17: „Gehorcht euren Vorstehern, und ordnet euch ihnen unter, denn sie wachen über euch und müssen Rechenschaft darüber ablegen; sie sollen das mit Freude tun können, nicht mit Seufzen, denn das wäre zu eurem Schaden.“

Der Einsatz des Hirten ist gerechtfertigt durch den „Wert der Seelen und der Gnaden“: „Wir dürfen die Perlen nicht vor die Schweine werfen: was anders bedeutet das, als daß man die genaueste Kenntnis aller einzelnen Seelen haben muß, denen wir so kostbare Dinge mitteilen.“ Daher ist für Stensen „der Seelenhirt ein Architekt“, denn „der hl. Paulus selbst nennt die Gläubigen einen ‘Bau Gottes’“, und nach den Gleichnissen Jesu arbeitet der Seelsorger „im Weinberg oder Garten“, ist „Schäfer nach Christi Vorbild“ und als „Seelenhirt ein Heerführer“, „Arzt“, „Verwalter“ und schließlich auch „Mutter“.

Eine üble Seelsorge hat Folgen für den Seelsorger: „1. Blinde Sicherheit, wenn man die Übel nicht fürchtet, die man aufzudecken versäumt. 2. Die tägliche Zunahme fremder Sünden und die größte Oberflächlichkeit beim heiligen und göttlichen Dienst. 3. Müßiggang. 4. Weltliche Beschäftigungen und Erholungen. 5. ... zur Gewohnheit werdendes Trinken und dazwischen unreine Sünden ... endlich unvermeidlich die Verwerfung. Die Folgen der Nachlässigkeit des Hirten an den Schafen sind: 1. Vernachlässigung der Bildung des inneren Menschen. 2. Mechanischer Sak-

ramentenempfang und mechanisches Gebet. 3. Schlechte Standeswahlen. 4. Schlechte Erziehung. 5. Immer mehr Sünden bei vielen Schafen. 6. Immer mehr Ärgernisse unter den Lebenden wie Trunksucht, Haß, Unkeuschheit, Ungerechtigkeit etc. 7. Ansteckung der Umgebung. 8. Unkenntnis der heilsnotwendigen Dinge. 9. Häretische Meinungen. 10. Das Übertreten der Kirchengebote usw. nicht aus Schwäche, sondern aus Geringschätzung. 11. Apostasie. 12. Magie etc. ...

Die guten Folgen der individuellen Seelsorge für den Hirten sind: 1. Die sichere Geistesruhe im ständigen Bewußtsein, daß man, wenn möglich, noch mehr wachsam sein würde. 2. Das tägliche Wachstum der eigenen Verdienste unter Zunahme der Verdienste der Schafe ... 3. Die Gnade des täglichen Wachsens des inneren Menschen. 4. Die Hochachtung aller und als Folge davon ... Autorität ... 5. Heilsicherheit. Bei den Schafen folgt aus dem Fleiß der Hirten: 1. Die Bekehrung vieler Schafe. 2. Das allmähliche Abnehmen der Sünden und das Wachsen der Verdienste. 3. Die Erbauung anderer. 4. Die größere Ehre der Kirche und Gottes.“

Bei solch ernsthaften Folgen der individuellen Seelsorge stellt sich

für Stensen die Frage, „ob Unwissenheit den Hirten ... vor dem Richterstuhl Gottes entschuldigt“. Stensen zieht „der göttlichen Barmherzigkeit keine Grenzen“, will auch niemanden „verurteilen“, möchte aber „sagen, daß jene Unwissenheit so kraß ist, daß man sie keineswegs unüberwindlich nennen darf. Das würde jeder Pfarrer, sobald er sich nicht selbst, sondern einen anderen Pfarrer betrachtet, leicht feststellen können. ... Ich schweige davon, daß Gott jedem zur bestimmten Zeit oft Licht anbietet, um die Pflichten seines Amtes zu erkennen, und den Willen antreibt, um sie zu erfüllen ... Diese Antriebe, Erleuchtungen und Gelegenheiten werden jedem beim Gerichte Gottes klar vorgelegt werden.“

Stensen bemängelt, daß die leitenden Seelsorger die Arbeit nur durch Vikare leisten lassen: „... man (überläßt) diesen häufig alles, sich selbst aber beschäftigt man mit ganz anderen Dingen ... Wenn der Seelsorger nun nicht weiß, welche von seinen Schäflein eifrig sind, welche lau, welche ohne Interesse für ihr Seelenheil, kann er ja den einzelnen nicht die geeigneten Mittel an die Hand geben, weder in eigener Person noch durch seine Kapläne, und so kann er weder der Seelsorge

Genüge leisten, noch seine Seele retten.“

Dem Einwand, die Pfarrer hätten nicht die notwendigen Einkünfte für ihr Hilfspersonal, begegnet er mit dem Hinweis auf den apostolischen Auftrag: „Wenn es ... erlaubt ist, als Christ zu reden, muß ich sagen, daß das Amt eines Pfarrers ein apostolisches Amt ist, und wer die Verpflichtungen von Aposteln kennt und sie liebt, für den wird keine Seelsorgsstelle zu arm sein. Unter andern Gründen für den ehelosen Stand gilt beim Pfarrer vor allem der, daß er, wenn er guten Willens ist, ohne sich auf die Notwendigkeit von Einnahmen zu berufen, ungehindert von der vollkommenen persönlichen Armut auch die Vollkommenheit der andern fördern kann.“

Weiter geht Stensen auf die Notwendigkeit ein, nicht nur denen Seelsorge angedeihen zu lassen, „die von selbst kommen“, sondern gerade für die dazusein, die dem Glauben und der Kirche entfremdet worden sind: „Wer, der nur einigermaßen vom göttlichen Lichte erleuchtet ist, kann sich diese Wahrheit verhehlen, falls er auch nur ganz wenig Seeleneifer besitzt?“

Zum Zwecke der Vertiefung der Kenntnis seiner Schafe soll der

Pfarrer Visitationen, wir würden heute von Hausbesuchen sprechen, durchführen und sich darauf durch Fasten und Beten vorbereiten. Er weist auch auf eine einzuhaltende Reihenfolge hin: der Pfarrer müsse dort beginnen, wo die geistliche Not am größten sei. Um der Visitation den Erfolg zu sichern, gibt er entsprechende Handlungsanweisungen, z.B. dürfen die Pfarrer „weder Speisen noch Getränke ... unter irgendeinem Vorwand annehmen“. Wichtig ist die Einrahmung der Visitation in Gebete, z.B. vierzigstündiges Gebet.

Der aufmerksame Betrachter dieser Anleitung zur „Hirtenpflicht“ wird den substanziellen Unterschied zur heutigen „Sitzungsseelsorge“ in Gremien und Ausschüssen mit Pastoralplänen u.a.m. zur Kenntnis nehmen. Zum Schluß dieser Darstellung von Stensens „Hirtenpflicht“ sei die eigene Lektüre dieser „Anleitung zum Heile der Seelen“ jedem, vor allem den Geistlichen empfohlen. Nach Stensens Weggang aus Münster 1683 führte ihn seine Aufgabe als Apostolischer Vikar nach Hamburg. Da dort die „Reformation“ besonders drakonisch durchgeführt worden war, durften „die Anhänger der alten Lehre bis zum Jahre 1589 keine religiöse Kundgebung wagen“.

Seelsorge war nur möglich unter den Angehörigen der Gesandtschaften (Botschaftsangehörigen). Aber auch dort ging es nicht nur friedlich zu. So schrieb einer seiner Getreuen: „Er fand dort noch weniger Trost als in Münster. Nicht nur die Häretiker und Lutheraner verfolgten ihn, sondern selbst die Katholiken drohten beständig, ihm Nase und Ohren abzuschneiden und ihn wie einen Infamen aus dem Lande zu jagen, ja schließlich ihn zu töten. Und dies deshalb, weil er darauf hinarbeitete, den Frieden unter ihnen zu erhalten und ihre Streitigkeiten beizulegen.“ In dieser Situation verlangte er ein Höchstmaß an Abtötung von sich selbst. „Nachts schlief er nur wenige Stunden, angekleidet und auf einem Stuhle. Wurde er von seinem gewöhnlichen Übel - sehr heftigen Leibscherzen - heimgesucht, so legte er sich auf etwas Stroh, ohne sich auszukleiden. Seinen armseligen Mantel oder eine alte Decke breitete er dann über sich. ... Obgleich er von Natur sehr empfindlich für Kälte und deshalb oft ganz durchgefroren war, konnte er doch nie bewogen werden, einen Muff oder Handschuhe zu gebrauchen. Er besaß eine wunderbare Geschicklichkeit, seine Leiden zu verheimlichen, um so allem Mit-

leid und Beistand zu entgehen.“ Von Hamburg aus weitete Stensen seine apostolische Tätigkeit nach Schwerin aus, wo P. Stephani als Seelsorger für die wenigen Katholiken arbeitete und dem Stensen bei dessen Tod beistand. „Ich glaube, bei dieser Gelegenheit hatte der Prälat sich das Übel geholt, an dem er starb. Denn er hatte bei diesem guten Priester acht Tage und acht Nächte beständig sich abgemüdet und gewacht.“ Der Trost des Beistands im Tode, den er P. Stephani gewährt hatte, war ihm selbst versagt, weil er der einzige Priester in Schwerin und die nächsten Priester in Hamburg waren.

Ergreifend ist sein Bekenntnis vor seinem Tod, das er zweimal ablegte: „Ich bekenne vor Gott, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen des Paradieses, daß ich Gott unzählige Male beleidigt habe. Ich habe oft die heilige Messe ohne die Andacht gelesen, welche einem so großen Geheimnisse gebührt; ich habe mehrere Mal mein Brevier nachlässig gebetet; ich habe die Hände vielen Unwürdigen aufgelegt, die ohne Zweifel deine heiligen Altäre geschändet haben und deine heilige Kirche mit Ärgernis anfüllen werden. O, welche Unruhe verursacht mir die

Handauflegung! Ich bitte demütigst alle, die ich beleidigt habe, um Verzeihung, und von ganzem Herzen verzeihe ich allen, die mich beleidigt haben. *Demütigst danke ich dir, mein Gott, für die große Barmherzigkeit, die du mir dadurch bewiesen hast, daß du mich zum katholischen Glauben riefest und mich in den Schoß der Kirche führtest, außer der es kein Heil gibt.* Tief schmerzt es mich, ohne die letzten Sakramente sterben zu müssen; ich beteure daher zum wenigsten vor der ganzen Welt, daß ich mit den wahren Gesinnungen eines katholischen Christen und in vollkommener Unterwerfung unter die heilige Kirche sterbe.“ „Eine halbe Stunde vor seinem Tode sagte er: ‘Meine Kinder, betet jetzt die Gebete, welche die Kirche für einen Sterbenden vorschreibt.’ Als sie beendet waren, sagte er bei voller Besinnung, die er nie verloren hatte, und heiteren Antlitzes: ‘Jesus, sei mir ein Jesus’ - und verschied.“ Es war der 5. Dezember 1686.

Da für seine Beerdigung seine Pontifikalgewänder erst aus Hamburg herbeigeschafft werden mußten, mußte er mehrere Tage unbeerdigt bleiben. Doch sein Leib „ging nicht ... in Verwesung über, kein übler Geruch war zu merken. Als sein Almosenier mit

den Gewändern gekommen war, bekleideten wir den Toten ohne Mühe.“ Der von Hamburg angereiste Kaplan Stensens hielt eine Predigt zu dem Thema: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen“ (Mt 4,19). Welche Erfolge kann man nun auf Stensen zurückführen? Plenkers führt aus: „Dem Protestantismus war es durch Fürstengunst und Fürstenmacht gelungen, das Volk nach und nach, oft ohne daß es den Übergang merkte, seines katholischen Glaubens zu berauben. Jetzt konnte es ohne Wunder der Gnade der Kirche nicht zurückerobert werden. Und bei den Wunderwerken ist Gott frei in der Auswahl seiner Werkzeuge. Denken wir aber zugleich an die Größe des Opfers, welches bei dem rastlosen Seeleneifer Stensens für diesen selbst in jenem Mangel an großen äußeren Erfolgen liegen mußte, so werden wir nicht irre gehen, wenn wir dessen Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen gerade in diesem Stücke als den Höhepunkt seines Opferlebens betrachten, zu welchem Gott die reine, liebe-glühende Seele seines Dieners emporheben wollte. *Einen* Erfolg aber hat Stensen doch errungen: er hat ein *leuchtendes Beispiel* der Nachwelt hinterlassen. Stensens

Lebensbild zeigt uns einen Mann, dem 'alles Irdische gleichgültig, dagegen höhere, geistige Interessen alles waren', der nichts Höheres kannte, als den Besitz der Wahrheit, das Leben nach der Wahrheit, die Verkündigung und Verteidigung der Wahrheit. Für die Wahrheit in Wissenschaft und Religion hat Stensen gelebt, gestritten und geopfert. Für die Wahrheit kämpft er noch heute in seinen Schriften. Möge das Beispiel seines Lebens dazu beitragen, daß sein Herzenswunsch mehr und mehr in Erfüllung gehe: 'Ich wünsche von Herzen, daß alle Menschen das Wort Gottes allein nach der Auslegung des Heiligen Geistes verstehen möchten, bald würden wir alle wiederum *eine* Seele, *ein* Herz, *ein* Schafstall, *ein* Weinstock, *ein* Leib, *eine* einzige allgemeine heilige Kirche Christi werden, welche Gnade den Menschen die allerheiligste Dreifaltigkeit um des Verdienstes Jesu Christi willen auf die Fürbitte der

allerseligsten Jungfrau und aller wahren Freunde Gottes im Himmel und auf Erden verleihen wolle.'

Der Sarg mit den sterblichen Überresten von Nikolaus Stensen wurde über Hamburg mit dem Schiff nach Italien gebracht, wo er in der Gruft der Medici beigesetzt wurde. Die Kirche gedenkt dieses großen Seligen am 25. November. Daher ist es recht, an den Schluß dieser Ausführungen das Tagesgebet aus der Messe zu Ehren dieses Seligen zu setzen: „Gott, unser Vater, du Ursprung alles Guten, dem seligen Bischof Niels Stensen hast du die Gnade geschenkt, deine wunderbare Weisheit in der Schöpfung zu erkennen und von der Hingabe deines Sohnes am Kreuz ganz erfüllt zu werden. Hilf uns auf seine Fürsprache, daß wir in unserer irdischen Pilgerschaft Christus, unserem einzigen Hirten, folgen und in der ewigen Vollendung dein Angesicht schauen dürfen.“ Reinhard Dörner

Sinnsprüche

Alle, die der Wahrheit folgen, sind auf der Seite der Wahrheit, und die Wahrheit wird obsiegen. Wenige an Zahl, aber stark im Geist, verachtet von der Welt, bahnten sich die zwölf Apostel doch einen Weg, und während sie litten, überwältigten sie die Macht der Finsternis und bauten die christliche Kirche auf. (Sel. John Henry Kardinal Newman)

Gegen eine Dummheit, die gerade in Mode ist, kommt keine Klugheit auf. (Theodor Fontane 1819-1898)

Berichte aus den Landesverbänden

Landesverband Bayern, Kreisgruppe Eichstätt

Auf Initiative von Frau Annigert Koch fand am 19.05.2015 im Eichstätter Heilig-Geist-Spital ein Impulsreferat zum Thema „Islamisierung Deutschlands? - Fakten und Prognosen im Kontext von demographischer Entwicklung und Gender-Ideologie“ statt.

Zunächst wurde anhand von Fakten aufgezeigt, wie die türkische Organisation DITIB (Abkürzung für „Diyanet Isleri Türk Islam Birgili“), deren Finanzetat nach dem Militärhaushalt der größte Posten im Haushalt der Türkei darstellt, auch in Deutschland planmäßig eine Islamisierung vollzieht. Ein Teil der bereits rund 2500 Moscheen hierzulande gehöre der im Grundbuch eingetragenen DITIB und damit indirekt dem türkischen Staat. Nach Angaben des Bundesinnenministeriums schicke Ankara alljährlich etwa 130 Imame als Angehörige der Religionsbehörde ins Land, die für rund vier Jahre hier blieben.

Es folgten Zitate aus einem Fachartikel des Mannheimer Rechtsanwaltes Dr. Wolfgang Philipp: „Die Islamisierung Deutschlands ist also nicht nur ein sich durch Zuwanderung örtlich stellendes Problem, sondern ein Projekt des

türkischen Staates“. Referent: Dr. Bruno Hügel, Universität Eichstätt.

Sichtlich schockiert waren die Zuhörenden, als konkrete Pläne zur Sprache kamen, Europa mit Hilfe von Migranten zu islamisieren. Den dahinter stehenden Plan habe der Sozialwissenschaftler Bassam Tibi schon vor Jahren in seinem Buch „Der wahre Imam“ (1996) publiziert. Demnach habe die Islamische Liga auf ihrer Tagung im Juli 1993 ein Papier verabschiedet, wonach die Migration nach Europa und der Aufbau islamischer Zentren als Mittel der Islamisierung Europas betrachtet werden. Es mache nachdenklich, dass nach Angaben des deutschen Bundesamtes für Migration 2013 exakt 64,9 Prozent aller Flüchtlinge, die Deutschland aufgenommen habe, Muslime gewesen seien. Dem stehe gegenüber, dass nach Angaben von Amnesty International z.B. Saudi-Arabien bis heute noch keine Flüchtlinge aus Syrien aufgenommen habe.

Im Zusammenhang mit der Überalterung der autochthonen Bevölkerungen Europas habe im Oktober 2012 der aus Ghana stammende Kardinal Peter Turkson auf der damals in Rom tagenden Bischofssynode den Film „Muslim

Demographies“ gezeigt. Dieser könne unter <http://www.youtube.com/watch?v=6-3X5hIFXYU> angesehen werden. Er zeige anhand von Zahlenmaterial die demographischen Verschiebungen und die damit verbundene Islamisierung Europas auf.

Auch religiöse Aspekte wurden aufgegriffen. Der neue Präfekt der römischen Glaubenskongregation Kardinal Gerhard Müller habe sich in seinem 2005 bei Herder erschienen Buch „Gott und seine Geschichte“ u.a. auch mit der Frage beschäftigt, ob der „Allah“ des Islam dem Gott des Christentums gleichgesetzt werden könne. Dies treffe nicht zu. Der prinzipielle Gegensatz im Gottesglauben lasse deshalb ein gemeinsames Gebet nicht zu.

Vergleiche man die kurze Zeit, in der der Islam bei uns an Boden gewonnen habe, mit den Zeitläuften, welche das frühe Christentum gebraucht habe, um die antiken Kulte zu überwinden, ergä-

Am Do., 15. Okt. 2015, sprach Dr. Bruno Hügel auf Einladung der Kreisgruppe Eichstätt zum Thema: **Papst Pius XII. und die Juden – eine ambivalente Bilanz.**

Herr Dr. Hügel legte seinem Referat einen Text zugrunde, den er in

ben sich bestürzende Szenarien: was werde aus dem Christentum und unseren Kirchenbauten vielleicht schon in wenigen Jahrzehnten? Damit habe sich im Oktober letzten Jahres in Berlin eine Veranstaltung der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V.“ beschäftigt, in deren Beirat sich auch der Jesuitenpater Lothar Groppe befindet.

Zur Frage nach aktueller Literatur zur Thematik wurde auf zwei brenzlige Bücher hingewiesen:

1. Norbert G. Pressburg: „Good Bye Mohammed“ - Das neue Bild des Islam“. Das Buch widerlegt durch neueste Quellenforschung und archäologische Befunde wesentliche Punkte islamischer Tradition.

2. Udo Ulfkotte: „Mekka Deutschland - Die stille Islamisierung“. Faktenreich wird hier aufgezeigt, wie hierzulande Parallelwelten entstehen, in denen Scharia und Koran bereits regieren.

Nr. 4/2000 im FELS veröffentlicht hatte: „Ein außerordentlich heiligemäÙiger Mensch“. Daraus berichten wir über den öffentlich wiederholten Vorwurf gegen den Papst, er habe nicht mit genügender Schärfe gegen die Verfolgung und Greuel des Nazi-Regimes ge-

gen die Juden in der Öffentlichkeit protestiert. Obwohl die Fakten gegen diesen Vorwurf sprechen, wird er wider besseres Wissen ständig wiederholt. In dem Artikel werden entsprechende Nachweise gebracht, wie unsinnig und an der Realität vorbei die Vorwürfe aufrecht erhalten werden. Wörtlich heißt es: „Die Beispiele und Zeugnisse der stillen – zumeist diplomatisch geheimen – Hilfeleis-

tungen für Juden, Kriegsgefangene oder Konzentrationshäftlinge ließen sich beliebig erweitern.“ Der Papst hatte aufgrund der Erfahrung mit dem Hitler-Regime u.a. gesagt: „Wir müssten flammendere Worte gegen solche Dinge sagen, und nur das Wissen hält uns davon ab, dass wir das Schicksal jener Unglücklichen, wenn Wir sprechen, noch viel härter machten.“

Landesverband Rheinland-Pfalz

Vortrag von Herrn Michael Hesemann am 6.9.2015

DER SANTO CALIZ VON VALENCIA (Ausschnitt aus einem Prospekt über den Abendmahlskelch statt eines Eigenberichtes)
Seit 1437 wird in der Kathedrale von Valencia der „Santo Caliz“ als Reliquie des Abendmahlskelches unseres Herrn Jesus Christus verehrt. Er ist das Jahr über in einem Schrein in einer eigenen Kapelle ausgestellt; nur am Gründonnerstag und am „Fest des Santo Caliz“ Ende Oktober wird er in feierlicher Prozession zum Hauptaltar der Kathedrale getragen, bevor der Erzbischof von Valencia vor der kostbaren Reliquie das Messopfer feiert. Begleitet wird er dabei von den beiden Bruderschaften der „Caballeros del Santo Caliz“.

Schon in seiner frühesten urkundlichen Erwähnung, in einem Dokument aus dem Jahre 1134, wird der Steinkelch als „el Caliz en que Christo Nuestro Senor consagro su Sangre“ bezeichnet. Dasselbe Dokument berichtet, dass dieser Kelch vom hl. Laurentius in seine Vaterstadt Huesca gesandt wurde.

Der spanischen Tradition zufolge wurde die Reliquie des Abendmahlskelches vom hl. Petrus nach Rom gebracht. Zwei Jahrhunderte lang war sie der Kelch der Päpste, worauf sich vielleicht der römische Kanon beziehen könnte. Wenn es dort in der Wandlungsformel heißt: „...accipiens et hunc praeclarum calicem“; war eben nicht jeder

Messkelch, sondern speziell „eben dieser“ heilige Kelch gemeint.

Wahrscheinlich war der hl. Diakon Laurentius tatsächlich ein Spanier; bei Huesca wird noch heute ein Gut mit dem Namen „Loreto“ als sein Geburtsort und Wohnort seiner Eltern verehrt. Dass Prudentius ihn schon im 4. Jahrhundert in seinem speziell den spanischen Blutzeugen gewidmetem Hymnus erwähnt, scheint diese Tradition zu bestätigen. Sicher ist, wie der Brief Bischof Cyprians bezeugt, dass während der „valerianischen Verfolgung“ des Jahres 258, der zunächst Papst Sixtus II. mit

vieren seiner Diakone und drei Tage später auch Laurentius zum Opfer fielen, die Kirchengüter zugunsten der Staatskasse beschlagnahmt wurden. Deshalb würde es durchaus Sinn machen, dass ein so gewissenhafter Diakon wie Laurentius einen auch materiell kostbaren Achatkelch an einen sicheren Ort bringen ließ, weit entfernt von Rom. Das Gut seiner Eltern in Huesca war da zumindest eine plausible Möglichkeit.

Gesichert ist jedenfalls, dass der Achatkelch seit dem 12. Jahrhundert im Kloster von San Juan de la Peña nördlich von Huesca als Reliquie verehrt wurde.

Vortrag von H.H. P. Hans Schädle SCJ am 25.10.2015 in Lütz

Gottesmutter Maria und die Verehrung der hl. Jungfrau „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“. Ihre Verehrung gehört zum Wesen des christlichen Gottesdienstes. Maria wird in einem eigenen Kult geehrt. Wenn ER Gott ist, dann ist sie Gottesgebärerin, auf dem Konzil in Konstantinopel wurde sie Theotokos genannt, Gottesmutter. Sie ist Miterlöserin, besonders die Orthodoxie hebt das hervor. In großer Not wurde sie immer angerufen, vor allem gegen Übergriffe der Muslime, die

schon oft versucht haben, Europa zu überrennen. Der Kult der Anbetung gehört dagegen der Heiligsten Dreifaltigkeit, die Gottesmutter wird nur „verehrt“. Das Rosenkranzgebet ist eine Kurzfassung des Evangeliums. Bei uns ist Glaubenslosigkeit entstanden durch eine Lebensart, die dem Glauben entgegengesetzt ist. Wir müssten bereit sein, auf Gott zu hören, auf die Gottesmutter zu schauen, den Glauben zu leben und weiterzugeben. Die Gottesmutter hörte und

dachte nach und gab das Gehörte weiter. So müssen auch wir fähig werden, den Glauben weiterzugeben. Der Hl. Geist will uns innerlich verändern, die Muttergottes war von diesem Geist erfasst.

Karl Rahner hat gesagt, der Fromme von morgen werde ein Mystiker sein oder er werde nicht mehr sein.

Maria ist eine Mystikerin, sie hat Gott erfahren. Gott muss in mir leben, daraus müssen wir die Kraft nehmen, Großes zu wirken. „Wer meine Stimme hört und sich mir öffnet, mit dem werde ich Mahl halten“.

Wichtig für uns ist das Leben im Hl. Geist. Dies erlernen wir durch persönliches und liturgisches Gebet, alles beginnt mit dem Gebet.

Heiligung des Herrentages! Unsere Gesellschaft erlebt eine Krise, da sie den Sonntag nicht mehr heiligt. Wir müssen Gott

immer neu suchen, auch in der Natur, wie die hl. Hildegard von Bingen.

Ziel des geistlichen Weges muss sein, von sich wegzukommen. „Sorgt Euch um das Reich Gottes“: Wir müssen leben in der Gegenwart Christi.

Wenn der Hl. Geist in uns wirkt, werden wir immer im Gebet sein, dem immer währenden Gebet! Maria war immer im Gebet, deshalb konnte der Engel bei ihr eintreten. Den Eingebungen des Hl. Geistes muss man nachgeben! Gottes Einwirkung ist in uns durch den Frieden Christi, den Er uns am Kreuz erwirkt hat. Wenn wir sterben, müssen wir uns mit Jesus im Opfer vereinigen. Wir müssen uns darauf vorbereiten um dann betend hinüberzugehen. Das ist die Kunst des Sterbens, wir sollten öfter darüber nachdenken.

Diese Verbindung mit der Kirche leben, das ist unsere Berufung!

Termine

Landesverband NRW (gemeinsam mit Kardinal-von-Galen-Kreis e.V.)

Die mit dem Kardinal-von-Galen-Kreis verbundenen NRW-Mitglieder der MAL sind brieflich eingeladen worden zu einem Vortrag von Herrn Hubert Krebsler, Wallenhorst, am **2. Dezember 2015, 16.30 Uhr** (vorher um 16.00 Uhr Andacht in der Herz-Jesu-Kirche):

Zur aktuellen Diskussion über Sterbehilfe

Die politische Entscheidung ist zwar gefallen, aber das Thema sollte uns doch weiter interessieren, da dazu sicher noch manches in der Zukunft zu erwarten sein wird.

Ort: **Pfarrer-Eltrop-Heim, Wolbecker Str. 121a in Münster** (neben der Herz-Jesu-Kirche)

Osterakademie in Kevelaer vom 30. März bis 2. April 2016

Das Programm wird in der ersten Nummer des nächsten Jahrgangs bekanntgegeben.

Empfehlenswerte Literatur

Herr Pfarrer Winfried Pietrek bietet zum derzeit brennendsten Problem in Deutschland aufgrund der Einwanderungswelle durch Hunderttausende von Muslims Informationsmaterial z.T. in Kurzform an (Über den Umfang der Schriften geben Ihnen die Seitenzahlen Auskunft):

Islam von A-Z – Ein Kurzlexikon (70 S.) (€ 2,50)

Muslims, die zu Christus fanden (20 S.) (€ 1,50)

Ich war mit einem Muslim verheiratet – Schicksale deutscher Frauen (24 S.) (€ 1,50)

Allahs Krieg gegen die Christen – Christenverfolgung in Geschichte und Gegenwart (52 S.) (€ 2,-)

Geführt von Dämonen – Mohammed im Urteil seiner Zeitgenossen (60 S.) (€ 2,50)

Der Prophet Allahs (115 S.) (€ 3,-)

Der Islam im Zeugnis von Heiligen und Bekennern (150 S.) (€ 3,50)

Muslims erobern Deutschland – Eine Dokumentation (186 S.) (€ 4,-)

Moscheen in Deutschland – Stützpunkte islamischer Eroberung (224 S.) (€ 5,-)

Alle 9 Islam-Bücher für € 20,- plus Porto.

Frau Prof. Adelgunde Mertensacker (+) hat schon lange vor der heute heiklen Situation informationswilligen Menschen geholfen, sich ein eigenes Urteil über den Islam zu bilden.

Weitere Literatur:

Irrwege des Glücks – Esoterische Medizin von A bis Z (240 S.) (€ 5,-)

Wie halten sich die Sterne fest? - Die Welt mit den Augen eines Kindes gesehen (317 S.)

Pedro und der Kardinal (178 S.)

Die Reise nach Jerusalem (184 S.)

Kleiner Bruder Wolf – Ein herrenloser Hund geht ins Kloster (81 S.) (€ 4,-)

Mit Gott durch den Tag und das Jahr – Einladung zu Besinnung und Gebet (191 S.) (€ 4,-)

Wunderheilungen und „Ruhem im Geist“ (94 S.) (€ 3,-, 2 Expl. € 5,-)

„Geist-Taufe“ oder „Geister-Taufe“? (16 S.) (€ 1,-)

Befreit im Namen Jesu (16 S.) (€ 1,-)

Was trennt die Konfessionen? (11 S.) (€ 1,-)

Reform oder Umsturz? (16 S.) (€ 1,-)

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen bei: Pfarrer Winfried Pietrek, Lippstädter Str. 42, 59329 Liesborn. Tel. 02523-8388, Fax 02523-6138

Ebenfalls lesenswert: Hamed Abdel-Samad, Mohamed – Eine Abrechnung. Droemer-Verlag 2015, mit Anmerkungen 240 S. ISBN 978-3-426-27640-2. € 19,99. (Über die Buchhandlungen zu beziehen.)

Weiter: Joseph Fadelle, Das Todesurteil. Als ich Christ wurde im Irak. 224 S. ISBN 978-3-86357-140-5. € 5,-. Fe-Medienverlag, Hauptstr. 22, 88353 Kisslegg. Tel. 07563/92006, Fax 07563/3381.

Rubrik: ESOTERIK

Yoga hat sich zu einem Milliardengeschäft entwickelt

Frankfurt am Main/Berlin (idea 2.8.15) – Yoga ist zu einem gigantischen Geschäft geworden. Jährlich werden damit in aller Welt rund 80 Milliarden Euro eingenommen. Das berichtet die

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung. In Deutschland praktizierten fünf Millionen Bürger regelmäßig die 5.000 Jahre alten Dehn- und Meditationsübungen aus Indien. Ständig kämen neue Anhänger hinzu. Gerade die Deutschen investierten „eifrig in Körper und Seelenheil“, spätes-

tens seit Jogis Jungs – die Fußball-Nationalmannschaft um Joachim Löw – mit Patrick Broome (München) einen Yoga-lehrer haben. Laut dem Berufsverband der Yogalehrenden betreiben sechsmal so viele Frauen wie Männer Yoga, die meisten darunter seien gutausgebildete, finanzkräftige Singles. Männer finden, so der Bericht, meist über einen belastenden Beruf zum Yoga. Viele Führungskräfte bis hin zu den Vorständen von Dax-Konzernen rollten täglich ihre Yogamatte aus, „um runterzukommen“, wie es ein Topmanager formuliere. Teils verlorengegangen seien auf dem Weg Richtung Mainstream die spirituell-religiösen Wurzeln des Yoga: „Zum Ärger der Hardcore-Yogis, zur Freude der Pragmatiker. Denn die dogmatische Strenge und Askese der frühen Gurus hat die nichterleuchteten Massen abgeschreckt.“ Dem Bericht zufolge befeuern die Krankenkassen den Yoga-Boom als Vorbeugungsmaßnahme gegen Rückenleiden, Stress und Burnout. Dabei warnten manche Mediziner vor dem Glauben, Yoga sei per se immer gut für den Körper. Man könne es auch übertreiben mit Übungen wie Schulterstand, Kerze und Brücke. Die Folge seien Bänderrisse, Brüche und

Zerrungen. Doch davon wollten die Anhänger nichts wissen: „Yoga ist gut. Yoga tut gut. Om. Das erhebende Gefühl gibt es gratis dazu.“

EZW: Das Ziel von Yoga ist die Vereinigung mit dem Göttlichen

Zum religiösen Hintergrund: Nach Angaben der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW/Berlin) steht Yoga für eine ganze Reihe verschiedener Methoden und Techniken, die ein Ziel verfolgen: Die Loslösung des Menschen aus dem Leid erzeugenden Kreislauf von Geburt und Tod durch die Vereinigung mit dem Göttlichen. Wenn Yoga westlich gedeutet werde – weitgehend abgelöst von seinem religiös-weltanschaulichen Hintergrund – als Körperübung, um damit Wohlbefinden und Fitness zu steigern, sei damit nicht unmittelbar eine Grenzüberschreitung zum Hinduismus oder zum Buddhismus verbunden. Die Übergänge zu hinduistischen und buddhistischen Lehrinhalten seien jedoch im Zusammenhang mit erlebnisorientierter spiritueller Suche oder Selbsterfahrungsangeboten fließend. Yogalehrer hielten in der Regel an der Überzeugung fest, dass die Yoga-Übungen nicht von der Geisteswelt der hinduistisch-buddhistischen Religionen zu

trennen seien. Eigentliches Ziel von Yoga sei Erlösung und das Einswerden mit dem Göttlichen. Der Yoga-Meister Swami Krishnananda (1922-2001) formulierte es so: „Yoga verspricht Vollkommenheit. Yoga verspricht frei von allem Elend andauernde Glückseligkeit.“

Christliche Mystik konzentriert sich auf das Heilswerk in Jesus Christus

Der EZW zufolge gilt es, den Inhalt des jeweiligen Yoga-Angebots zu prüfen: „Christliche

Mystik wird sich in all ihren Übungen auf die Sammlung und Ausrichtung auf das Heilswerk Gottes in Jesus Christus konzentrieren.“ Sie werde sich nicht auf Formen einlassen können, „die eine auf methodischem Wege zu erreichende Vollkommenheit verheißen“. Dies gelte insbesondere dann, wenn solche Verheißungen mit Tendenzen zur psychischen und finanziellen Abhängigkeit von der Person eines Lehrers oder Gurus verbunden seien.

Rubrik: Lebens- und Gesellschaftsfragen

Wer daran erinnert, was Kinder brauchen, ist noch lange nicht homophob. Zehn Thesen gegen die Homo-Ehe von Bertrand Vergely

1. Es kommt darauf an, zwischen der Frage der Homosexualität und der Frage der sogenannten Homo-Ehe zu unterscheiden. Homosexualität gehört in die Sphäre des Privaten und Individuellen. Die Gesellschaft muss den Homosexuellen die gleichen Rechte auf Schutz ihrer Privatsphäre zugestehen wie jedem anderen Bürger.

2. Im Gegensatz dazu betrifft die Einführung der Homo-Ehe alle.

Denn hiermit soll eine bislang gültige Norm ein für alle Mal abgelöst und eine neue Norm für Familie, Abstammung und Weitergabe des Lebens etabliert werden.

3. Die Ehe ist eine natürliche Gegebenheit: In ihr vereinen sich ein Mann und eine Frau und zeugen gemeinsame Kinder. Indem Gesellschaft und Staat diese Ehe als Institution anerkennen, schaffen sie nur einen rechtlichen Rahmen um jene naturgemäße Grundlage für das Überleben der Menschheit zu schützen.

4. Es deutet derzeit viel darauf hin, dass die Ehe in ihrer Bedeu-

tung geändert werden soll. Nicht mehr Weitergabe des Lebens, sondern das Gefühl soll Grundlage der Ehe werden. Wenn aber das Gefühl unabhängig und jenseits von allen natürlichen Gegebenheiten normbildend zum Recht wird, dann wird in seinem Namen ein Vater fordern können, seine Tochter oder gar seinen Sohn; eine Mutter, ihren Sohn oder ihre Tochter; eine Schwester, ihren Bruder oder ihre Schwester; und ein Bruder, seine Schwester oder seinen Bruder heiraten zu dürfen. Das Inzestverbot wird ausgehöhlt und aufgehoben. In einem solchen Fall wird bald niemand mehr wissen, wer er im Hinblick auf den anderen ist: Schwerwiegende Identitätskrisen werden die leicht vorhersehbare Folge sein. Der gängige Begriff dieser Familie wird absurd und die erzieherische Autorität der Eltern eliminiert. Die Familie explodiert sozusagen.

5. Jenseits dieser Fragen, die alle betreffen, wirft die Homo-Ehe eine Reihe spezifischer Fragen auf. Die wichtigste ist die nach der Bedeutung des Wortes „gleich“. Es ist nicht möglich, im Namen der Gleichheit und der Antidiskriminierung eine Gleichheit aller Paare zu schaffen. Dem stehen gewichtige Gründe entgegen:

6. Ein Paar aus Mann und Frau ist nicht das Gleiche wie ein Paar aus zwei Männern oder zwei Frauen. Hier Gleichheit herstellen zu wollen, bedeutet schlicht, die Wirklichkeit zu negieren und eine große Verwirrung zwischen dem Wesen des Menschen und seiner (jeweiligen) Lebenspraxis zu schaffen. Heterosexualität ist dem Wesen des Menschen gemäß. Homosexualität wird zwar praktiziert, aber deshalb entspricht sie noch lange nicht dem Wesen des Menschen; um homosexuell zu sein, muss man zunächst Mann oder Frau, also Teil der heterosexuell ausgeprägten Natur des Menschen sein. Wenn dieser Unterschied nun im Namen der Gleichheit eingeebnet wird, läuft dies auf ein Diktat der Lebenspraxis über das Wesen des Menschen hinaus. Die Homo-Ehe würde also zwangsläufig diktatorische Effekte zeitigen. Wer in der Heterosexualität einen Wesenszug und nicht eine bloße Lebenspraxis des Menschen sieht, könnte wegen Diskriminierung verurteilt werden. Im Ergebnis würde dies eine neue Menschheit bedeuten. Bisher lebten wir in einer durch Unterscheidungen geprägten und sich in Unterscheidungen mitteilenden Welt. Was wir dann erleben würden, wäre eine auf

„Ununterscheidbarkeit“ gegründete Welt. Differenzierung ist der Wesenszug allen Lebens, Entdifferenzierung aber das Wesen des Todes.

7. Man mag es bedauern, aber es ist so – zwei Männer oder zwei Frauen können miteinander kein Kind zeugen. Gleichwohl fordern die Homosexuellen, „ein Kind haben zu dürfen“. Sie beziehen sich hierbei auf das Recht heterosexueller Paare, ein Kind zu adoptieren oder die Möglichkeiten künstlicher Befruchtung in Anspruch zu nehmen. Dabei scheinen sie zu vergessen oder vergessen machen zu wollen, dass es nicht das Recht, sondern die Natur ist, wodurch ihnen eigene Kinder versagt bleiben. Wenn ein heterosexuelles Paar adoptiert, so gleicht es hiermit ein individuelles Unfruchtbarkeitsproblem aus. Wenn hingegen ein homosexuelles Paar adoptiert, so versucht es, eine grundsätzliche Unmöglichkeit zu umgehen. Das führt uns in einen Bereich prometheischer Fiktionen jenseits der menschlichen Realität.

8. Es gibt Grenzen menschlichen Tuns. Diese Grenzen sind auch schützende Grenzen. Die Einsicht, dass nicht alles gesetzlich beschlossen werden kann, be-

wahrt uns vor einer Diktatur des Rechts, und der Gedanke, dass nicht alles hergestellt werden kann, vor einer Diktatur der Wissenschaft. Mit der Homo-Ehe und dem Recht homo-sexueller Paare auf Adoption und künstliche Befruchtung würde sich das ändern. Der Schutz vor einer Diktatur des Rechts würde fallen. Zugleich würden die Dämme brechen, die uns vor einer Diktatur der Wissenschaft bewahren. Alles würde „machbar“ werden. Bislang sind wir der Natur gefolgt, die, wie Montaigne sagte, eine „sanfte Führerin“ ist. Von nun an würden wir dem Recht und der Wissenschaft folgen. Die Natur hat es vermieden, den Menschen der Willkür des Menschen zu unterwerfen. In eben jenem „anything goes“ sah Dostojewski im 19. Jahrhundert ebenso wie Leo Strauss im 20. Jahrhundert die Essenz des Nihilismus. Wie Nietzsche erkannten sie im Nihilismus die verhängnisvolle Heimsuchung Europas. Mit der Homo-Ehe und dem Recht Homosexueller auf Adoption und künstliche Befruchtung würde das „anything goes“ Wirklichkeit werden. Damit würde der Nihilismus siegen - ein Triumph des entgrenzten Menschen.

9. Ein durch ein Paar gezeugtes

Kind ist Person. Die Zeugung durch Mann und Frau, die sich in Liebe vereinen, führt dazu, dass dieses Kind keine Ware und kein Handelserzeugnis ist. Ein Kind, das man durch Dritte „machen“ lässt, ist ein Objekt, eine verhandelbare Ware: Man „leiht“ eine Mutter, oder man „spendet“ den Samen (gegen Bezahlung). Der frühere sozialistische Premierminister Frankreichs, Lionel Jospin, hat angemerkt, es gebe kein Recht „auf ein Kind“, sondern vielmehr ein Recht „des Kindes“. Mit der Homo-Ehe, die das Recht auf künstliche Befruchtung einschließt, wird genau dies verdreht und das Recht des Kindes dem Recht auf Kinder geopfert. So wird das Kind von der Person zum Objekt degradiert. Während Menschenrechtsvertreter in aller Welt gegen die Verobjektivierung des Menschen kämpfen, wird das Kind im Namen des Rechts der Homosexuellen zum bloßen Objekt. Daneben gibt es praktische Einwände, vor allem gegen die Kosten. Eine Leihmutter etwa ist nicht billig - der Preis liegt zwischen 80.000 und 100.000 Euro. Sobald Homosexuelle mit dem Recht „auf ein Kind“ ausgestattet sind, werden sie die Kostenübernahme durch die Sozialversicherungen fordern, was deren Defizite steigern wird. Falls diese Kin-

der zu einer staatlichen „Leistung“ werden, wird der Staat ausreichend Leihmütter beziehungsweise ihre spezifische Fähigkeit als geregelte Dienstleistung zur Verfügung stellen müssen. Was aber passiert, wenn ein Paar mit dem Baby einer Leihmutter unzufrieden ist und es zurückgeben will? Soll man die Leihmutter dazu zwingen, dass sie es behält und aufzieht? Und wer zahlt den Psychiater, den dieses Kind später unweigerlich brauchen wird?

10. Auf das Problem des „Machen-Lassens“ von Kindern folgt das Problem ihrer Erziehung. Einem Kind, das in einer Homo-Ehe aufwächst, wird das Wissen und Recht darüber verweigert, wie es ist, Vater und Mutter zu haben. Indem Homosexuelle ihren Kindern dieses Recht verweigern dürfen, schaffen sie eine massive Ungleichbehandlung mit den Kindern heterosexueller Eltern. Den Kindern von Homo-Paaren wird das Recht auf ihre biologische Abstammung genommen. Ihre Herkunft bleibt abwesend. Für die Entwicklung eines Kindes aber ist sie alles andere als verzichtbar. Hinter der Homo-Ehe stehen gefährliche Grundannahmen. Sie widersprechen den grundlegenden Interessen des Menschen. Die Homo-Ehe mit ihrer ausschließli-

chen Basis im „Gefühl“ ist wider die Vernunft. Die Preisgabe der Unterscheidung von Mann und Frau oder ihre Reduktion auf bloße Lebenspraxis ist wider die Vernunft. Es ist wider die Vernunft, ein Kind um jeden Preis zu wollen - sei es durch Adoption, Leihmutterschaft oder Samenspende. Und schließlich ist es wider die Vernunft, die Familie aufzulösen. All dies führt zu einer großen Verwirrung, die der Menschheit nicht guttun kann.

Bertrand Vergely (62) ist französischer Philosoph und Theologe. Er lehrt und lebt in Paris. Vorliegender Text ist die stark gekürzte Fassung eines Aufsatzes, den er anlässlich der Proteste in Frankreich gegen die Einführung der Homo-Ehe geschrieben hat und den wir mit freundlicher Genehmigung dem Blog „Die Entdeckung des Eigenen“ entnehmen <http://www.die-entdeckung-des-eigenen.de/2013/04/22/die-diktatur-der-konfusion/>

Sinnspruch

Hab keine Angst, daß das Leben einmal zu Ende geht. Hab eher Angst, daß es nie richtig anfängt. (Sel. John Henry Kardinal Newman)

Ich erkläre hiermit meinen **Beitritt** zur Marianischen Liga

Name: _____
Geburtstag: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon/-fax: _____

Vorname: _____
Straße/HN: _____
Bundesland: _____
E-Mail: _____

Der Mitgliedsbeitrag beträgt 20,- € pro Jahr.

Bitte ankreuzen:

- Ich überweise meinen Mitgliedsbeitrag selbst:
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €) auf Konto des Landesverbandes.

- Hiermit erteile ich Einzugsermächtigung für meinen Mitgliedsbeitrag
 halbjährl. (10,- €) / jährl. (20,- €)

KtoNr. (IBAN): _____

BLZ (BIC): _____

Bank: _____

Ort/Datum: _____

Unterschrift: _____

An: MAL – Vereinigung kath. Frauen e.V., Pf. 1335, 36082 Hünfeld

Impressum

Kirche und Frau

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.

Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692
Stadtlohn (Email: gertrud.doerner@marianische-liga.de)

Theologischer Berater:

Pfarrer Uwe Winkel, Geistlicher Leiter der MAL, An der Kirche 7, D-36419
Spahl, Tel. 036967-50376 Fax: 036967-50377
(Email: pfarrer.winkel@marianische-liga.de)

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:
MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
Internet: www.marianische-liga.de

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die
Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Ahaus anerkannt. Für die
Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung an-
gewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich ab-
zugsfähig. Auf Wunsch kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt wer-
den. Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00
IBAN: DE67750903000000264989. BIC: GENODEF1MO5

Umschlagbild: Privatbesitz

Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung

NAME:

BISHERIGE Adresse:

NEUE Adresse:

NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse